

Jahrhundert verheert hatten. Diesen Sieg begrüßte deshalb das ganze Abendland mit unaussprechlichem Jubel. Mehr als irgend ein anderer Erfolg hat er dazu beigetragen, Otto in seiner königlichen Macht zu befestigen und ihm den Weg zum Kaiserthron zu bahnen.

7. Die Kaiserwahl.

Ludwig Uhland.

Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht.
Als nun die Botschaft in das Reich erging,
da fuhr ein reger Geist in alles Volk,
ein neu Weltalter schien herauszuziehn;
da lebte jeder längst entschlafne Wunsch
und jede längst erloschne Hoffnung auf.
Kein Wunder jeso, wenn ein deutscher Mann,
dem sonst so Hohes nie zu Hirne stieg,
sich heimlich forschend mit den Blicken maß; —
kann's doch nach deutschem Rechte wohl

gesehen,

daß, wer dem Kaiser heut den Hügel hält,
sich morgen selber in den Sattel schwingt.
Jetzt dachten unsre freien Männer nicht
an Hub- und Haingericht und Martgeding,
wo man um Eß und Holzteil Sprache

hielt; —

nein, stattlich ausgerüstet zogen sie
aus allen Gauen, einzeln und gefahrt,
ins Mainfeld hinab zur Kaiserwahl.
Am schönen Rheinstrom zwischen Worms und

Mainz,

wo unabsehbar sich die ebne Flur
auf beiden Ufern breitet, sammelte
der Andrang sich; — die Mauern einer Stadt
vermochten nicht das deutsche Volk zu fassen.
Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt
die Sachsen samt der slav'schen Nachbarschaft,
die Bayern, die Oßfranken und die Schwaben:
am linken lagerten die rhein'schen Franken,
die Ober- und die Nieder-Lothringer.

So war das Mark von Deutschland hier
gedrängt,

und mitten in dem Lager jeden Volks
erhub sich stolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grätzen und ein Händeschlag,
ein Austausch, ein lebendiger Verkehr! —
Und jeder Stamm verschieden an Gesicht,
an Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte,
an

Tracht,

an Pferden, Rüstung, Waffenfertigkeit,

und alle doch ein großes Brüdervolk,
zu gleichem Zwecke festlich hier vereint!
Was jeder im besondern erst beriet
im hüllenden Gezelt und im Gebüsch
der Inselbüchen, mählich ward gereift
zum allgemeinen, offenen Beschluß.
Aus vielen wurden wenige gewählt,
und aus den wenigsten erkor man zween,
allbeide Franken, fürstlichen Geschlechts,
erzeugt von Brüdern, Namensbrüder selbst,
Kunrade, längst mit gleichem Ruhm genannt.
Da standen nun auf eines Hügel's Saum
im Kreis der Fürsten, sichtbar allem Volk,
die beiden Männer, die aus freier Wahl
das deutsche Volk des Thrones wert erkannt
vor allen, die der deutsche Boden nährt,
von allen würdigen die würdigsten
und so einander selbst an Würde gleich,
daß fürder nicht die Wahl zu schreiten schien,
und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht.
Da standen sie, das hohe Haupt geneigt,
den Blick gesenkt, die Wangen schamerglüht,
von stolzer Demut überwältigt.

Ein königlicher Anblick war's, ob dem
die Thräne rollt' in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge stand
und sich des Volkes Brausen so gelegt,
daß man des Rheines stillen Zug vernahm, —
(denn niemand wagt' es, diesen oder den
zu führen mit dem hellen Ruf der Wahl,
um nicht am andern — Unrecht zu begehn,
noch aufzuregen Eiferucht und Zwiß,) —
da sah man plötzlich, wie die beiden Herrn
einander herzlich faßten bei der Hand
und sich begegneten im Bruderkuß;
da ward es klar, sie hegten keinen Reid,
und jeder stand dem andern gern zurüd.
Der Erzbischof von Mainz erhub sich jetzt;
„Weil doch“, so rief er, „einer es muß sein,
so sei's der Ältre!“ Freudig stimmten bei
gesamte Fürsten und am freudigsten
der jüngre Kunrad; donnergleich erscholl,
oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.